

# Und weil die Ungerechtigkeit Überhand nehmen wird, wird die Liebe in vielen erkalten.

Matthäus 24,12

Die Weltlage fühlt sich unsicherer und gefährlicher an als in den 1980ern. Eine außenpolitische Sendung im estnischen Fernsehen bringt immer montags gut recherchierte Filme über verschiedene Probleme unserer Zeit: Corona, Klimawandel, Raubbau, Machtkämpfe, Manipulation, kalte und heiße Kriege, nahezu perfekte Überwachungstechnik und die Herausforderungen der totalen Informationsgesellschaft, die rigorose und mitunter gewaltsame Stigmatisierung von Ansichten, der millionenfache Rufmord. Es ist nicht leicht, im 21. Jahrhundert groß zu werden, scheint mir.

## Was sollen wir tun?

Unser Herr Jesus Christus diagnostiziert in diesem Zusammenhang ein Problem, das sich überall empirisch festhalten lässt. In der Apokalypse des Matthäusevangeliums (24,12) heißt es: „Und weil die Ungerechtigkeit Überhand nehmen wird, wird die Liebe in vielen erkalten.“

Zur Zeit der Verfolgungen in der frühen Kirche sahen sich die Christen vor der Wahl, treu zu bleiben und dafür zu leiden, oder Christus und die Mitchristen zu verleugnen, zu verraten oder ihnen abzuschwören. Auch ohne Verfolgung lässt sich feststellen, dass die Liebe zu

Christus und zueinander erkaltet. Die christliche Liebe hat immer ein „Woher?“ und ein „Trotzdem!“ Das „Woher?“ ist deutlich: Die Liebe besteht, weil Gott uns in Jesus Christus zuerst geliebt hat, weil seine Liebe uns getroffen hat, überwältigt hat und nun in uns Früchte treibt und Früchte sucht. Sie treibt uns an, Christus zu folgen. Sie sucht ihren Weg durch uns zu den Menschen um uns herum. Nicht Verzweiflung soll sich mehr ausbreiten, sondern Hoffnung und Sinn. Wenn mir Leben, Grund, Kraft und Zukunft in der Gemeinschaft mit Christus geschenkt ist, dann bin ich glücklich und innerlich reich, und dieser Reichtum teilt sich wie von selbst anderen mit.

Das „Trotzdem!“ ist nicht so einfach zu fassen. Die Liebe Christi widersetzt sich den Strömen meiner Sympathie und Antipathie. Sie überwindet sogar die wachsende Ungerechtigkeit, das Gefühl, Opfer zu sein, den Ärger über alle, die ich als schuldig betrachte. Sie holt mich von meinem Richterstuhl herunter und lässt mich bewusst werden, dass ich (und alle anderen) vor Gottes Richterstuhl stehen, Gott aber gerecht und gnädig richtet. Deswegen eifert die Liebe nicht. Sie lässt die anderen ausreden. Sie erkennt im Nächsten, auch im Gegner, den Menschen, den Christus uns zu lieben gebo-

ten hat. Sie verhindert nicht, dass wir uns abgrenzen, um uns selbst zu schützen oder von Worten oder Handlungen zu distanzieren. Aber sie lässt uns dabei sachlich bleiben, Wort und Tat abzulehnen, aber nicht die Menschen, die selbst in ihrem Irrtum oder sogar in ihrer Bosheit von Gott nicht verloren gegeben werden. Sie ist das „Nein“ zur Ur-Versuchung, dass wir sein würden wie Gott und letztlich selber wissen und bestimmen, was Gut und Böse ist. Diesen Anspruch durchkreuzt die Liebe.

Die größte Tat der Liebe ist es, für meine Feinde, Widersacher und Gegner zu beten. Dabei muss ich mir ihre Ansichten oder Vorhaben nicht zu eigen machen. Ich kann sie ablehnen und gleichzeitig durch mein Gebet oder die Art, wie ich argumentiere, zeigen, dass die Liebe noch nicht erkalten ist. Dass die Liebe nicht durch die Ungerechtigkeit überwunden wird, sondern umgekehrt. Sachlichkeit und gegenseitige Achtung, die aus der Liebe Gottes zu mir und Dir entspringen, das wäre doch mal ein Lösungsansatz fürs Kleine und fürs Große.

*Matthias Burghardt, Pfarrer der  
Estnischen Evangelisch-Lutherischen Kirche  
in Keila und in der deutschsprachigen  
lutherischen Gemeinde in Estland*